

Das Dorf in der Ferne

Halil Ibrahim Kaplan las zusammen mit seiner Frau Rukiye am Mittwochabend im Franziskanerkloster aus seinem Buch: Das Dorf in der Ferne. Das Publikum hatte viele Fragen an das Ehepaar der ersten Einwanderergeneration.

Das Dorf in der Ferne liegt in den Anatolischen Bergen und wurde in den sechziger Jahren von Halil Ibrahim Kaplan verlassen. Schon lange wollte der junge Mann der Enge des Dorfes entkommen, wollte studieren, was aber nicht der Plan des Vaters war. Und so nahm Kaplan die Chance einer Ausreise nach Deutschland wahr, als hierzulande türkische Gastarbeiter gesucht wurden.

„Noch im Zug nach Deutschland habe ich angefangen Deutsch zu lernen. Bis ich in Ulm angekommen war, konnte ich die Verben Sein und Haben konjugieren“, erzählte Kaplan nach der Lesung.

Aus dem Buch mit Erinnerungen las das Paar gemeinsam: Kaplan schilderte die ersten Arbeitswochen am Fließband, wo er den Schikanen der deutschen Mitarbeiter ausgesetzt war. Doch er wehrte sich und bekam Respekt, hatte Ideen zur Verbesserung des Arbeitsplatzes und landete im Betriebsrat. Mit seiner Frau teilte er die Philosophie, das Leben in die Hand zu nehmen und ermunterte sie, Fahrrad fahren zu lernen, auf Elternabende alleine zu gehen, wenn er Schichtdienst hatte, und Rukiye Kaplan ging nicht nur auf Elternabende, bald rief sie selbst zu Veranstaltungen auf und brachte Deutschkurse für junge Türiinnen, sowie Hausaufgabenbetreuung für deren Kinder auf den Weg.

Das Ehepaar Kaplan bekam viel Anerkennung für die Mitgestaltung der Gesellschaft in Deutschland und nach der Lesung wollte das Publikum wissen, wie ihnen das gelang? Sie hätten es insofern leichter gehabt, eigene Entscheidungen zu treffen, als ihre Familien nicht hier lebten und nicht mitentscheiden konnten. Beide bedauern, dass das Bild der türkischen Gesellschaft hier nicht dem entspricht, was sie kennen. So kannte Rukiye Kaplan in ihrer Jugend Frauen, die durchaus über ihr Leben bestimmen konnten und bemerkt, dass die Hälfte der Hochschullehrerinnen in der Türkei auch heute noch Frauen sind.

Dass die Familie ihre türkischen Wurzeln nicht vergessen hat, brachte das Begleitprogramm zum Ausdruck: die Lesung wurde mit traditionellen Melodien, gespielt auf einer türkischen Langhalslaute, begleitet. Zur Diskussion gab es türkischen Tee und Kaffee und kleines Gebäck.